

## Steile Hänge, hohe Kosten

Der Weinanbau in Steillagen rechnet sich kaum noch. Um die Kulturlandschaft zu erhalten, will das Land Baden-Württemberg die Förderung jetzt verdreifachen. Andere Länder könnten folgen.

Von Bernd Freytag

LUDWIGSHAFEN, 5. Juni Für Dieter Greiner ist die Sache klar: „20 Prozent mehr Kosten, 20 Prozent weniger Ertrag.“ Im Rheingau könne man hervorragende Weine auch mit dem halben Aufwand herstellen, sagt er. „Steillagen benötigt man dafür nicht.“ Greiner ist Geschäftsführer des Hessischen Staatsweingutes Kloster Eberbach, mit 250 Hektar Rebfläche eines der größten Weingüter in Deutschland überhaupt und mit 92 Hektar auch einer der größten Steillagenbewirtschafteter. Greiner weiß also, wovon er spricht, und er redet Klartext. Eine Tradition seien die Steillagen schon, aber eben auch eine Bürde, sagt er. Eine Million Euro, so viel kosteten ihn die Bewirtschaftung der Steillagen mehr.

Dass man keine sonnenverwöhnten Südhänge mehr benötigt, um hervorragende Weine zu machen, hören viele seiner Winzerkollegen nicht gern. Schließlich sind schon heute höhere Weinpreise mit Verweis auf die Herkunft „Steillage“ kaum noch durchzusetzen. Seit Jahren schon sucht die Branche vergeblich nach Wegen, die höheren Kosten über höhere Preise an die Kunden weiterzugeben, ohne in Mitleidswerbung zu verfallen.

Obwohl der Staat die Bewirtschaftung der pittoresken Hänge fördert, werden immer weniger Weinberge über der Mosel,



Mühselig und kostspielig: Weinanbau an steilen Hängen, hier im Glottertal im Schwarzwald

Foto laif

dem Neckar und dem Rhein betrieben. Allein im größten weinbautreibenden Bundesland Rheinland-Pfalz steht seit 1999 ein Flächenrückgang von 28 Prozent zu Buche. Gut 100 000 Hektar Rebflächen gibt es in Deutschland, 14 Prozent davon sind noch Steillagen.

Simone Loose, die an der Hochschule Geisenheim den Steillagenanbau wissenschaftlich untersucht, geht davon aus, dass dieser Anteil weiter sinkt. Wer heute Steillagen bewirtschaftet, tue dies häufig aus Identifikation mit dem Beruf, sagt sie. Ältere Winzer, die sich dem traditio-

nellen Anbau verpflichtet sähen, würden aber weniger, sagt sie. „Rein ökonomisch kann man in Flachlagen viel besser produzieren.“ Nur 41 Prozent der von ihr befragten Winzer gaben an, die Weine aus den Steillagen kostendeckend verkaufen zu können. Für den Rest der Betriebe sind sie demnach ein Zuschussgeschäft.

Trotz fortschreitender Technik ist die Bewirtschaftung der Hänge bis heute eine Herausforderung für Mensch und Maschine. Regelmäßig passieren Unfälle in den bis zu 60 Grad steilen Anlagen, immer wieder kommen sogar Menschen bei den

Arbeiten zu Tode. Versucht wird vieles: Düngen und Spritzen per Hubschrauber, neuerdings sogar per Drohne. Mit Rampen und Seilzugsystemen werden Maschinen durch die Zeilen gezogen, selbst Vollernter ächzten schon in Steillagen, zumindest in den nicht ganz so steilen. Aber der Technik sind Grenzen gesetzt, und teuer ist sie auch. Hinzu kommt: Die Steillagen haben ihren ursprünglichen Wettbewerbsvorteil verloren. Die lange Sonnenzeit wird in Zeiten des Klimawandels zumindest teilweise schon zum Problem. Reben werden beschattet, um die Reifezeit hin-

auszuzögern. Zudem müssen die Hänge regelmäßig bewässert werden, um die Pflanzen nicht unter den befürchteten Trockenstress zu setzen.

Querreihen, parallel zum Berg, früher teilweise üblich, könnten zumindest die Maschinenarbeiten erleichtern, allerdings müssen die Parzellen dafür erst umgebaut und terrassiert werden, auch das ist teuer und langwierig. Auch mit alternativen Rebsorten wird experimentiert. Was aber, wenn sich dabei herausstellt, dass Syrah auf den Neckar-Terrassen besser wächst als Trollinger – wäre das die

Lösung? „Am Ende könnte das Regionaltypische verlorengehen, die Sorten würden austauschbar“, sagt Loose.

Um die Kulturlandschaft zu erhalten, steigen derweil die staatlichen Subventionen. Jährliche Zuschüsse für Steillagenbewirtschaftung bieten mittlerweile alle Weinbaubundesländer. Hinzu kommen teils erhebliche einmalige Umstrukturierungshilfen von über 30 000 Euro je Hektar für Steillagen, die zu mauergestützten Terrassen umgebaut werden. Noch sind die Summen, gemessen an den Landeshaushalten, relativ klein, zudem kommen Teile des Geldes aus EU-Töpfen. Nach Zahlen der zuständigen Ministerien hat Rheinland-Pfalz im vergangenen Jahr 4,7 Millionen Euro in den Erhalt der Steillagen gesteckt, Baden-Württemberg 1,3 Millionen Euro.

Die Landesregierung in Stuttgart hat jüngst allerdings verkündet, die Förderung von 2018 an von 900 Euro pro Hektar auf 3000 Euro deutlich hochzuschrauben. Damit liegt sie zwar noch immer unter den ursprünglichen Wünschen des Württemberger Weinbauverbandes, der 5000 Euro gefordert hatte. Lob gab es trotzdem. Eine Abnahme der Steillagen könne man zwar nicht verhindern, „aber wir werden das abbremsen können“, kommentierte der Präsident des württembergischen Weinbauverbandes. Peter Hauck (CDU), Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz, begründet die Pläne mit der zentralen Rolle, die der Weinbau für sein Land spiele. Für die Kulturlandschaft prägend sei er, kulturhistorisch und ökologisch wertvoll. „Deshalb müssen wir den Steillagenweinbau weiter stärken.“ Der Vorstoß hat offenbar noch einen Grund. Nach einer Befragung der Geisenheimer Professorin Loose ist die Bereitschaft, Steillagen aufzugeben, in Württemberg am höchsten. Dort herrsche Vollbeschäftigung, die Wirtschaft floriere, jüngere Winzer seien nicht gezwungen, die mühsame Arbeit in den Steillagen weiterzumachen. Die Landesregierung sei auch deshalb vorgeprescht. Der Vorstoß Baden-Württembergs könnte den Druck auf andere Bundesländer erhöhen, ebenfalls mehr Geld zuzuschießen. Wettbewerbsfähiger werden die Steillagen damit nicht.